Stuttgart, 8. Mai 1932 Preis 60 Pfennig 37. Jahrgang Nr. 6

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Disqualifiziert

(E. Thöny)

„Na, was sagst du bloß zu Nurmi?" – „Tja, wenn man solche Bestimmungen in der Liebe ebenso streng nähme wie im Sport, würde mancher Amateurin nichts übrig bleiben, als Professional zu werden."

Wandel der Zeiten / Von Karl Kinndt

Früh'r war München das Asyl doch
für den liberalen Geist,
man empfand dort viel Gefühl noch
für den Mann, der Kunst verschleißt.

Gänzlich anti-apollinisch
war hingegen Groß-Berlin — :
militärisch — wilhelminisch
und dem Fortschritt wenig grün!

Nach dem Krieg ward an der Spree man
plötzlich revolutionär:
König war der SPD.-Mann,
abgetan das Militär.

Wohingegen nun in München
alter Preußengeist erstand
mit dem Schlachtruf: Juden lynchen,
Kommunisten an die Wand!

Seht, o seht! Nach knapp neun Jahren
findet neue Wandlung statt:
Hitler muß gen Preußen fahren,
München aber hat ihn satt — — —

Wird nun preußisch wieder Preußen,
München wieder münchnerisch,
folg ich des Geschicks Geheißen,
selber wechselnd Bett und Tisch.

Keep smiling! / Von Wolfgang Federau

Was Harper anbelangt — Firma Harper, Davis & sons —, so war er stolz darauf, ein echter Yankee, ein Nordstaaten-Amerikaner von reinstem Wasser zu sein, der wie kein zweiter fest auf seinen beiden Füßen stand. Und wenn natürlich auch Harpers seelisches Gleichgewicht zunächst etwas erschüttert wurde, als es sich erwies, daß es mit der gerühmten Prosperity zu Ende ging, so doch nicht für lange. Wirklich nur für einen Augenblick.

Im nächsten bereits hatte er sich gefaßt. Ging in sein Privatbüro, setzte sich in den Ledersessel und dachte nach. Ja, er, der bislang vollauf damit beschäftigt gewesen war, Dollars zu machen, legte seine Füße auf die Schreibtischplatte und widmete sich, angestrengt und leidenschaftlich, der ihm so fremden Tätigkeit des Nachdenkens.

Dann bat er seinen früheren Prokuristen und jetzigen Sozius zu sich.

„Davis", fragte er ihn, „wie stehen die Geschäfte?"

Davis runzelte die Stirn. Diese Frage, kurz vor dem Dinner, legte sich ihm auf den Magen.

„Wie sollen in solcher Zeit die Geschäfte einer Firma stehen", grunzte er, „die mit photographischen Bedarfsartikeln handelt? Unsere Abnehmer waren die Detaillisten, deren Abnehmer die Amateure. Jetzt: reisen tut keiner mehr — da fällt ein Anreiz zum Photographieren weg. Geld hat auch keiner mehr — da fällt der zweite Anreiz weg. Der Absatz stockt fast völlig, das Lager . . .

„Ist überfüllt", grollte Harper. „Das weiß ich — fassen Sie sich kürzer."

„Man kauft keine Platten und Films, wenn man Hunger hat und das Gespenst der Arbeitslosigkeit umgeht", beharrte Davis zäh.

„Ein verdammtes Gespenst", erwiderte Harper. „Man sollte es einfangen und für Geld sehen lassen. Dabei könnte man noch was verdienen. Im übrigen" — er wurde plötzlich heftig — „glaube ich an keine Gespenster. Aber an Ideen und an ihre Verwertbarkeit glaube ich. Haben Sie eine?"

Davis schüttelte den Kopf. Nein — er hatte keine.

„Aber ich", triumphierte Harper. „Hören Sie zu! Das, was von den sogenannten Wirtschaftlern und Politikern und Gelehrten gefaselt wird, das ist ja alles Quatsch. Ja, nonsens ist es. Die Leute haben ja keinen Dunst — kein bißchen Tatsachensinn. Wohnen in den Wolken statt auf unserer guten, nüchternen Erde. Sie suchen nach den Gründen dafür, daß es uns allen, daß es sogar uns Amerikanern so schlecht geht. Und wenn sie wirklich glauben, diese Gründe gefunden zu haben, dann sind sie nicht klüger als vordem. Weil sie sich — und natürlich vergeblich — bemühen, etwas von innen aus dem Wege zu räumen, was nur von außen her aufs rechte Gleise zu schieben ist. Aber sehen Sie sich doch mal unsere Landsleute an! Wo ist das zuversichtliche Lächeln von ehedem geblieben, dieses sichtbare Zeichen moralischer Sauberkeit, geschäftlichen Erfolges und männlicher Überlegenheit? Fort, weggewischt! Die Leute laufen mit herabgezogenen Mundwinkeln herum und verbreiten ihre Mutlosigkeit wie einen todbringenden Bazillus."

„Das liegt eben an der Wirtschaftskrise", wagte Davis einzuwerfen.

„Woran es liegt, das ist mir egal", erwiderte Harper. „Jedenfalls — ich will die Leute wieder lachen sehen. Ich will sie lehren, wieder ihre Zähne zu zeigen oder ihren Zahnersatz. Dann wird gleich alles wieder besser."

Davis wiegte zweifelnd den Kopf. Er war nicht so rasch überzeugt.

„Hören Sie zu", sagte Harper und dämpfte seine Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern. „Ich habe mich da mit einem Chemiker zusammengetan — der hat eine Pille erfunden, deren Genuß die Lachmuskeln reizt. Wer eine Pille nimmt, muß mindestens vierundzwanzig Stunden lächeln. Sogar dann, wenn er eigentlich weinen möchte. Ich habe dem Chemiker seine Erfindung abgekauft, für bare tausend Gulden. Er ist in geschäftlichen Dingen natürlich ein Dummkopf, freute sich wie ein Schneekönig."

„Er muß sehr dumm gewesen sein", sagte Davis.

„War er, ja. Aber nun passen Sie auf, was ich von Ihnen verlange. Wir werden eine Scheinfirma aufmachen, etwa Davis & Co. oder so ähnlich, wir werden unser letztes Geld in die Propaganda für die neuen Pillen stecken. Natürlich unter völliger Maskierung ihres eigentlichen Zweckes. Meinetwegen nennen wir sie Bluterneuerungspillen. Man wird sie kaufen — alles Neue wird bei uns zunächst einmal gekauft. Auch heute noch. Und in drei Monaten sind wir entweder mehrfache Millionäre oder . . ."

„Pleite", ergänzte Davis.

„Oder ich will Davis heißen", sagte Harper und musterte seinen Partner mit äußerst geringschätzigen Blicken . . .

In der reklamemäßigen Bearbeitung der Menschen war Davis groß. Die Pillen wurden gekauft, zumal sich die neue Firma mit einem Aufschlag von nur fünfhundert Prozent zum Gestehungspreise begnügte. Ja, und dann geschah das Erstaunliche, daß man auf Wallstreet — zuerst vereinzelt, dann immer häufiger — freundlich lächelnde, breit grinsende Gesichter sah. Der Vorgang blieb nicht unbemerkt — eine Welle von Vertrauen strahlte von diesen zufriedenen Physiognomien aus. Das Vertrauen ließ die Kurse sprunghaft hochschnellen. Und da die Börse seit jeher das allgemeine Stimmungsmanometer war, so spiegelte sich die neue Zuversicht bald auch in den Gesichtern auf den Straßen, in den Büros. Je rapider der Absatz der Pillen durch kluge Reklame gefördert wurde, desto radikaler und restloser vollzog sich ein allgemeiner Umschwung. Chefs, Fabrikanten, Unternehmer und Makler witterten Morgenluft. Man erhielt, man gab Aufträge, drohende Kündigungen wurden nicht ausgesprochen, neue Einstellungen erfolgten. Man ließ sich auch wieder photographieren — man photographierte selbst, um sich der Erwählten durch ein zufrieden lächelndes Gesicht als erstrebenswerte Partie darzustellen.

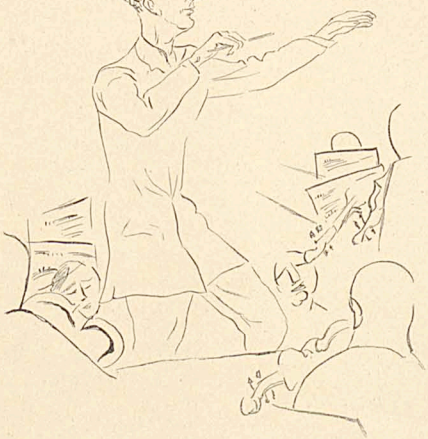
Langsam erst und zögernd noch, dann immer rascher setzte sich das beinahe eingerostete Räderwerk der nationalen Wirtschaft wieder in Gang. Amerika war gerettet.

Händereibend erblickte Harper nach noch nicht drei Monaten zum ersten Male auf seinem Bankauszug eine neunstellige Ziffer. „Was habe ich gesagt, Davis?" triumphierte er. „Und jetzt werde ich in Europa Zweigniederlassungen gründen — endlich tagt ein neuer Morgen."

Er lächelte, wie Sieger zu lächeln pflegen. Obwohl er selbst seit langem schon keine Pillen mehr schluckte. Mit solchen Bankguthaben hat man das auch nicht nötig!

Berliner Köpfe

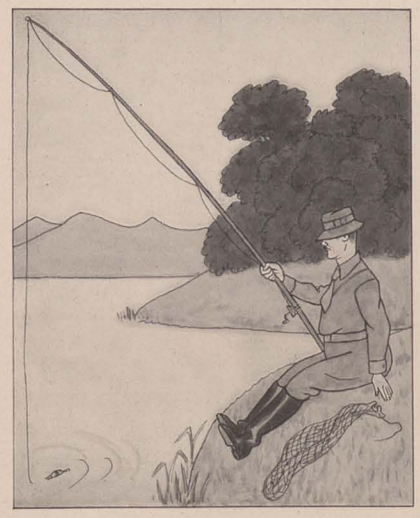
(Rudolf Großmann)



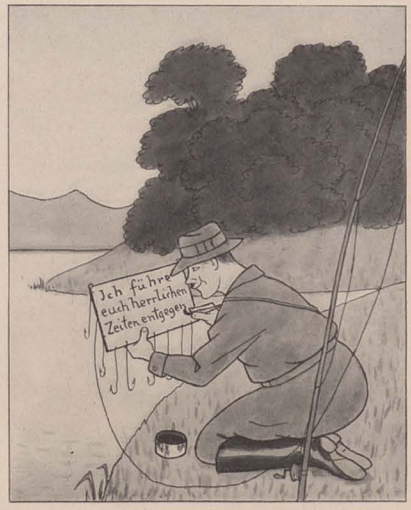
Furtwängler bei der Probe

Der Angler

(Th. Th. Heine)



„Es beißt keiner an!"



„Man muß einen anderen Köder nehmen!"

„So wird's gehen . . ."

„Hat ihm schon!"

Frühlingsstürme im deutschen Börsenwald

(W. Schulz)

„Und droht die Pleite noch so sehr mit grimmigen Gebärden —
Und streut sie Kursverluste her — es muß doch Hausse werden!"

Individuelle Werbung

„Wenn Sie bei einer jüdischen Familie vorsprechen", dozierte der Propagandachef des Verlages „Heimatglocken und Moden", der nationales Schrifttum mit Sterbegeld und Gratis-Horoskop vertreibt, „wenn Sie ganz sicher sind, daß in der Familie keine arischen Ambitionen vorliegen, so heißen Sie Meyerbeer, kommen im Auftrag des Bundes jüdischer Grenzbesetzungsveteranen und nennen als neu verpflichtete Mitarbeiter Namen, die auf Stein, Baum oder Tal endigen, Prominente, deren Bild sie in einem der aktuellsten illustrierten Blätter gefunden haben, Einstein oder Wallenstein, aber auch Hamsun oder Huch; bei Christen ersetzen Sie einfach Wallenstein durch Hitler!"

Der Chef legt die Werbeplatte auf das Propagandagrammophon, die hinreißende Stimme des großen Rezitators säuselt: „Ist Frau Geheimrat zu Hause? Mein Name ist von Winterberg, ich habe etwas abzugeben! Nein, nur an Frau Geheimrat persönlich! Guten Tag, Frau Professor, ich komme im Namen der Dichterakademie, die im Rahmen der Reichsbuchwoche und der Gesundheitstage sich für Verbreitung der in Zukunft in größerem Format und besserer Ausstattung erscheinenden ‚Heimatglocken' einsetzt, weil nämlich die bekanntesten Führer des alten Heeres, Tonkünstler, Astrologen, der bekannte Goetheforscher Gundolf, Sven Hedin, die Maler Liebermann und van Gogh, der Reichskanzler Brüning, Herr von Seekt, Harry Liedtke und der Ozeanflieger Lindbergh verpflichtet wurden!"

Die Stimme des Rezitators jubelt jetzt: „Den sprechenden Modeschnitt des Hauses Poiret, der an sich bereits im Laden doppelt soviel kostet als unser Heft, erhalten Sie gratis. Ihre werte Familie ist gleich mitversichert, auch gegen kleinere Straßenunfälle, Nasenbluten und Handverstauchung!"

Der Rezitator macht eine eindrucksvolle Pause: „Und jetzt, gnädige Frau, kommt erst der entscheidende Punkt, der Grund, warum unser an der Wiederherstellung gesunden Volkstums an führender Stelle tätiger Verlag die ‚Heimatglocken' vertreibt. Wir unterhalten eine unentgeltliche Eheberatungs- und Vermittlungsstelle mit gültigem Rasse- und Blutattest des Rasseforschers Krünther, und vertreiben unsere Hefte nur durch besonders begabte mittellose Werkstudenten, die sich die Kolleggelder für ihr Schlußsemester selbst verdienen müssen!"

„Sehen Sie!", meint der Propagandachef, „individuelle Werbung ist in dieser schweren Zeit der Vertrauenskrise immer noch die beste Garantie für unsere großen Erfolge! Ich habe in meinem Leben bereits viele Schüler für Erziehungsinstitute geworben, zu dreihundert Mark das Stück, und nebenher Tanks an Generalstäbe verkauft mit praktischer Demonstration ihrer Wirkung.

Aber der größte Erfolg ist der Vertrieb einer Ware, der man willkürlich alle Qualitäten andichten kann unter dem hinreißenden Motto Goethes: Wer vieles gibt, wird allen etwas geben!"

Kein Wunder, daß die Auflage von „Heimatglocken und Moden" inzwischen bereits auf 300 000 gestiegen ist.

Carlhans Sternheim

Lenz-Schwärmerei

(Rudolf Kriesch)

„Weißt du, im Frühling empfinde ich nur für Männer mit Seele!" — „Und ich nur für solche mit Auto!"

Lieber Simplicissimus!

In einem Cercle von Frau Dr. Eugenie Schwarzwald in Wien sagte eines Tages der Architekt Loos: „Vom intellektuellen Standpunkt aus sind die jungen Mädchen heute vollkommen den jungen Männern gleichwertig."

Eugenie Schwarzwald drehte sich lächelnd zu ihrer Freundin: „Loos will doch niemals der heutigen Frau volle Gerechtigkeit widerfahren lassen."

J. H. R.

•

Ein Fremder in Wien, der viel von Peter Altenbergs Witz gehört hatte, setzte sich im Kaffeehaus an seinen Tisch und wartete eine geschlagene Stunde. Altenberg schwieg. Schließlich sagte der Fremde: „Geh, Herr Altenberg, machen Sie einen Witz!"

Altenberg schwieg noch eine Sekunde, dann rief er laut: „Herr Ober, zahlen!"

•

In einer Versammlung einer amerikanischen Gesundbetersekte legen die Gläubigen freiwillig Zeugnis ab für besonders gelungene Heilungen. Bekanntlich besteht die Therapie im „richtigen Denken", das jede Krankheit heilen, jedes Unglück abzuwenden imstande ist.

Miß Thakerey kann es kaum erwarten, auch über ihre guten Erfahrungen zu berichten: „Ich habe eine süße Miezekatze, an der ich von Herzen hänge. Vor etwa zwei Wochen bekam sie sechs allerniedlichste Kätzchen. Alles ging gut, und ich war überglücklich, bis ich bemerkte, daß alle sechs — blind waren. Welch ein Jammer! Ich darf wohl sagen, daß ich recht unglücklich war! Aber dann faßte ich mich im Sinne unserer Lehre und begann im Geiste zu ‚arbeiten'. Und was geschah? — Es vergingen kaum neun Tage, und meine Arbeit wurde belohnt: alle sechs wurden sehend!"

•

Die Dresdner Gemäldegalerie ist weltberühmt. Jeder auswärtige Besuch, den die Mutter beim Kochen los sein will, wird hingeführt. Nun hat die Verwaltung der Galerie eine Neuerung eingeführt. Beim Eingang liegt ein Gästebuch, in dem die Besucher ihren Namen eintragen können. Hinter dem Namen ist Platz für Bemerkungen über Wünsche, Anregungen, Gründe des Besuches. Die dritte Notiz des Buches lautete:

„Gutsbesitzer Glinger aus Glauchau, weil es regnet."

J. H. R.

Südbayerische Heilbäder von Ruf

Jodbad 700 m ü. d. M. **Tölz** Aderverkalkung, Bluthochdruck, Frauenleiden. Im Zentrum d. bayer. Alpen

Das Kneipp-Bad **Wörishofen** heilt Herz und Nerven. 629 m ü. d. M.

Mooren Sie in **Bad Aibling** Frauenleiden, Rheuma, Ischias. Herrlichste Lage, Oberbayer. Alpen. 480 m ü. d. M.

Am Tegernsee Jod- u. Schwefelbad **Wiessee** Aderverkalkung, Bluthochdruck, Herzleiden, Rheuma, Gicht, Drüsen, Nerven, Frauenleiden, Exudate, Furunkulose. i. d. bayer. Alpen 730 m ü. d. M.

Auskünfte u. Prospekte durch die jeweiligen Kur- und Verkehrsbüros

Neuer Beruf für Damen und Herren durch Einrichtung einer Maschinenstrickerei im Hause. Vorkenntnisse nicht notwendig. Wir bieten Ihnen hohen und dauernden Verdienst, da wir die Strickware abnehmen und Stricklöhne zahlen. Schreiben Sie noch heute an Firma „Regentin" Ratibor O/S Nr. 153.

Gegen rote Hände und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife. Unter-Vorkriegspreise! In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Keine Blähungen mehr! Carminativum Dr. Scholz. Blähungs- u. Verdauungspulver. Frei von Chemikalien. Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Kopfweh, Schwindel, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürlichem Wege aus dem Körper geschafft. Preis RM. 1.80. **Martin Eibl**, Apotheker, **Bad Wörishofen 8.**

Rassehunde für jeden Zweck. Illustr. Prosp. M —.50 in Mark. R. A. Riess, Gera 50.

+ EHE + glückl. sorgenfr. Versand von Heilmitteln gegen Impotenz. Keine Medizin. Prosp. gegen 50 Pfg. vom Medizin. Verlag, Wiesbaden A. 2, Postfach 20.

Die Zeitschrift **„Die Ursache"** müssen Sie lesen. Peter Becker Verlag, Magdeburg. Nur diese Schrift bringt das einzige Mittel, wie die heutige Lage sofort zu bessern ist und auch Deutschland sofort so hoch zu bringen ist, wie es noch nie war. Durch die Post und Buchhandlung. Heft 10 Pfg., ein Vierteljahr Mk. 0.60.

Novellen der **Grausamkeit** Von Villiers. Illustr. RM 3.— **Prügelstrafe** Von Bracken. 207 S. RM 4.— (nur auf schriftl. Bestellung) Willy Schindler Verlag, Berlin N 20, Atlantic-Haus.

BUREAU FÜR ZEITUNGSAUSSCHNITTE. S. GERSTMANN'S VERLAG BERLIN W.10 DÖRNBERGSTR. 7 TEL. B2 LÜTZOW 4807. LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN, INSERATEN DES IN- UND AUSLANDES IM ABONNEMENT ZU MÄSSIGEN PREISEN

Wesensverwandte gebildete Menschen finden sich durch „Das Reichs-Echo", Berlin W 15 B. Broschüre u. Prosp. RM 1.—, Postscheckk. Berlin 133 38.

Nervenschwäche Warum Nervenzerrüttung, Schlaflosigkeit, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Arbeits- u. Lebensüberdruß, Angst- u. Zwangszustände mit Verfall der besten Kräfte? Durch neue Wege zu überraschenden Erfolgen! Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. 5 gegen Einsendung von 20 Pfg. mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und begeisterten Anerkennungen des In- und Auslandes. Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.

VEREINSAMTE FRAUEN und Herren, gehemmt, enttäuscht, unverstanden, erlöst die S.O.S.-KORRESPONDENZ. Ausführlich. Prospekt gegen M. —.30 Rückporto. S.O.S.-Verlag, Berlin-Halensee, Joachim Friedrichstraße 46.

Alle Männer die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen und dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle und aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussichten auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu bearbeitet. Zu beziehen für Mk. 1.50 in Briefmarken von VERLAG SILVANA 67 HERISAU (SCHWEIZ)

Lektüre bes. Art biet. Ihn. das Schließfach 84, Berlin SW 68 (S). (Rückporto erwünscht.)

Bücher Sexualliteratur, bibliophile Seltenheiten, illustr. Sittengeschichte. / Interessante Prospekte versendet WALTER PASCHE, Versandbuchhandl., BERLIN N 113 a

Kniffe und Tricks zum Geldverdienen. Ein Werk ohnegleichen. Näher kostenlos. Saturn-Verlag, Berlin-Reinickendorf, Ost.

Momentfotos **EROTIKA** für Sammler (Kenner!) HAFENVERSAND HAMBURG 41

Schlank durch ganz einfaches Mittel, welches ich Ihnen kostenlos mitteile. H. GOTH, Nürnberg-S 19, Schloßäckerstr. 45. **10 Kilo leichter**

Anzeigenpreis für die 8gespaltene Millimeter-Zeile 0.35 Reichsmark • Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Panait Istrati: Freundschaft oder ein Tabakladen. (Rütten und Loening, Frankfurt a. M., 1931.)

In diesem neuen Buche bringt Istrati aus dem Erinnerungsgut seiner Vagabundenjahre fünf Erzählungen, die von der Freundschaft des männlichen Herzens handeln. Uns Heutige könnten diese schwärmerischen, ungebrochenen Gefühle befremden, wir kennen die Wege nicht mehr, die dahin führen. Über diesen leidenschaftlichen, stillen und aufgewühlten, heiteren und traurigen Geschichten könnten die Worte Salomos stehen: „Bewahre dein Herz, denn aus ihm kommt das Leben." – Hier ist keine „Literatur", keine effektuöse Kontrastromantik, ein Mann schreibt, wie er erlebte, in seiner Erinnerung ist schwermütiger Nachklang versunkener Jahre, die weit waren, getrieben, bunt, glühend, sorglos und schwer, müßig und voller Elend und Abenteuer. – Hinter den Worten der Titelnovelle „Freundschaft oder ein Tabakladen" (die für das ganze Buch gelten), müßte ein Fragezeichen stehen. Es ist die Grundfrage: Vagabund oder Bürger, Sehnsüchtiger oder Besitzender, Zielloser oder Gesicherter, Freundschaft oder Geschäft? – Zuweilen, wenn Istrati philosophiert, zeigt sich unnötiger Überbau. Man kann von der Hand in den Mund leben, aber wenn der Dichter von der Hand in den Mund philosophiert, wird es ungründlich. Panait Istrati möge erzählen, was er unverdorben wie wenige kann, dann wird er das Unergründliche in seine Worte und Bilder bringen. Ernst Kreuder

Günter Weisenborn: „Barbaren". Roman. (Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin.)

Weisenborn zeigt, wie sich der Wirrwarr der Zeit in den wirren Köpfen einer intellektuellen Jugend spiegelt, und dabei gelingt ihm schlechthin die Soziologie des hungernden Nachkriegs-Studenten. An einer studentischen Tafelrunde im Rheinland der Besatzungszeit werden die abenteuerlichen Ereignisse, Inflation, Ruhrbesetzung, separatistische Bestrebungen dargestellt. In diesem wilden Meer schwimmen die jungen Menschen verzweifelt um ihr Leben.

Mit der Klarheit eines mathematischen Exempels erklärt Weisenborn die besondere Geistes- und Charakterstruktur der proletarisierten Intellektuellen aus ihren besonderen Existenzbedingungen, die ja eigentlich Bedingungen zur Nicht-Existenz sind. Er fordert den Ausweg aus diesem Sumpf: die klare Erkenntnis von der Notwendigkeit der Neuordnung auch des ideologischen Gefüges über einer im Umbau begriffenen materiellen Welt. Weisenborns Sprache gärt und brodelt und zischt, wie über allen Feuern jugendlicher Ungeduld und Qual, wie unter dem Druck wilden Gedankenandrangs gekocht. Kühne Bilder, die wie Peitschenriemen der Zeit Striemen über ihre Lügen ziehen, findet man auf jeder Seite. Dazwischen ist statistisches Material abgedruckt, das wie Faustschläge wirkt. Nur bei einem klugen und guten Menschen zu einem überpersönlichen Zweck ist solche Siedehitze erträglich. Klugheit, Güte und überpersönlichen Zweck wird man Weisenborn attestieren müssen. Georg Schwarz

Alfred Kurella: „Mussolini ohne Maske". (Neuer Deutscher Verlag, Berlin, 1931.)

„Der erste rote Reporter bereist Italien", heißt es im Untertitel des Buches, und damit ist schon gesagt, daß das faschistische Italien Mussolinis in Kurella einen unerbittlichen und unbestechlichen Kritiker gefunden hat, der auf Grund seiner Beobachtungen und seiner politischen Überzeugung zu dem Schluß kommen muß, daß für das „werktätige" Italien wie für die ganze arbeitende Welt der Kommunismus das Ende allen Übels und der Anfang neuer und ewiger Blüte ist. Man mag diese Folgerung teilen oder nicht – für die Bedeutung dieses Buches als Tatsachen- und Erlebnisbericht, der durch die schonungslose Aufdeckung aller durch den Faschismus bedingten Mißstände von selbst zu einer vernichtenden Kritik und schreienden Anklage gegen den Faschismus wird, ist das zunächst ohne Belang. Jedenfalls erweist sich Kurella als kluger und scharfer Beobachter, der in sachlichen Worten und vorzüglichen Bilddokumenten das ganze furchtbare Elend der gequälten werktätigen Massen Italiens aufzeigt. Es wäre gut, wenn recht viele unserer duce-trunkenen Hitlerjünger dies Buch recht genau studieren würden: es gibt einen leichten Vorgeschmack von den Freuden des „Dritten Reiches"! – Emil Angreß

Büchereinlauf

(In dieser Rubrik werden sämtliche bei uns eingehende Besprechungsstücke in der Reihenfolge des Eingangs angeführt. Eine kritische Bewertung behalten wir uns von Fall zu Fall vor)

E. A. Rheinhardt: „Josephine". S. Fischer, Verlag, Berlin.
Herbert Schlüter: „Rückkehr der verlorenen Tochter". Transmare-Verlag AG., Berlin.
Klaus Mann: „Kind dieser Zeit". Transmare-Verlag AG., Berlin.
Erik Graf Wickenburg: „Farben zu einer Kinderlandschaft". Bruno Cassirer, Verlag, Berlin.
R. Martin Du Gard: „Jean Barois". Paul Zsolnay, Verlag, Zürich.

Reiferes Mädchen im gemischten Gymnastikkurs

Von Walther C. F. Lierke

Es ist nicht einer da, der mich betrachtet,
nicht mal der ältliche Major a. D. schaut her,
der immer sagt, daß er auf Seele achtet.
(Wohl nur im voll bekleideten Verkehr.)

Warum hat Tilly Schmidt mir nur erzählt,
hier seien Männer so im Überschuß,
daß, wenn man seinen Gliederbau schon quält,
man dafür stets begleitet wird nach Schluß?

Ich weiß auch nicht, weshalb ich ohne Gründe
auf einmal Männer um mich haben möcht'.
Gibt's doch vielleicht die Sehnsucht nach dem Kinde?
Ich lebte doch bisher nicht mit Geschlecht.

Wie Tilly — nein, das könnte ich nicht tun.
Schon gar mit einem Steuersekretär!
Ich bin erzogen und ich bin immun —
Doch glücklich ist sie, wenn auch ordinär.

Man hätte zehn Jahr später in die Welt
und in ein andres Haus geboren werden müssen.
Ein junges Ding von heute, ja das fällt
und steht nur um so fester auf den Füßen.

Doch unsereins spielt immer noch Elite.
Mama fährt seelisch ständig Viergespann,
und unsern Reisenden in Untermiete,
den sieht sie gar nicht an.

Wie wird mir's gehen, wenn sie nicht mehr ist?
Mein Gott, ich bin schon heute so allein! —
Ob man, wenn ich mal sterbe, mich vermißt? —
Ach, Tilly Schmidt hat's gut, die ist nicht fein!

Der Lindwurm oder Die feindlichen Brüda

„Also, Aujust, nu azeel die Kinda doch schon von det olle Biest und den Jrafen Wundaholt!"
„Mutta, wie kannste denn zu die Könichstochta olles Biest saan?"
„Quatsch nich, Aujust. Der mein ick ja jarnich."
„So, denn seit ma stille, Kinda. Fritzken, bohr nich in da Nase. Also. Es war einma ein Könich, der lebte in seinen Könichsschloß, und es war alles knorke, janz wie bei Meyers auf da Bälletasche. Morjens stand a uff und trank sein Kaffee Haach, und die Schrippen waren vielleicht ejal uff joldenen Tellan. Und dann rejierte er wat, aba nich viel, weil das doch nich viel Zweck hatte. Da war nämlich ein Drache, nich wie die Tante Anna in Pyritz, sondern wie et heute janich mehr jibt, der fraß den Könich seine Steuerzahler wech. Da sachte eines Tages der Minister mit der Kasse zu den Könich: Frizken, bohr nich, du Rotzneese, — sachte er: ‚Der Drachen muß wech, wir haben kein Kredit bei Bolle mehr.' — ‚Wat nu?' sachte der Könich. — ‚Vielleich kann die Prinzessin heiraten', sachte der Minister, ‚dann kann Euer Schwiegersohn mit dem Drachen kämpfen.' — ‚Ja', sachte der Könich, ‚das müssen alle Schwiejasöhne, aber is die Frieda nich zu mies?' — Nu, die Frieda, was dem Könich seine Tochta war, die war mies. Sie hatte einen jelben Bubikopp und schrieb sich Ellinor, weil Frieda nich fein jenuch war. Jenau wie die Mieze von oben sich Deesi nennt, wat, Mutta!? — ‚Ja', sachte wieda der Minister, ‚wa brauchen ja nich die Fotografie zu zeijen, aber Könichstochta zieht ejal.' — Danach schickte der Könich ne kleine Annongse an die Zeitung:

Für meine Tochta, Prinzessin Goldhaar, Freier aus guten Hause jesucht. Derselbe muß mit den Drachen fertich werden und perfekt im Rejieren sein. Wohnung und Aussteuer vorhanden. Später mehr.

Richtig wollten auch zwei Brüda, beides Jrafen, da einheiraten und kamen erst mal bei Könichs logieren. Beim Abendessen mußte sich die Frieda nich sehen lassen, weil der Könich sachte, sonst wird er das Vieh nie los und muß die Karten zurückzahlen. Der Minister hatte nemlich annongsiert:

Endlich! Endlich! Tötung des Lindwurms durch Gebrüder Grafen Wunderholt. Beginn um 8.30. Kartenvorverkauf im Schloß und an der Kasse.

Und da wollten doch alle beisein, wat! Wo war ich denn? So, bein Abendessen sprachen sie alle nur von den Drachen und von Ellinor. Von wejen, Frieda! Und der Lakai mußte einen Syphong Bier nach dem anderen holen. Schließlich sachten sie schon alle ‚du' zu sich, und als die Frieda doch noch ankam, da sachte der eine Jraf zu dem Könich: ‚Welche von den dreien heiraten wa denn morjen?' Na, da hat der Könich nich schlecht jelacht!
Am nechsten Tach kamen nu alle zum Zusehen, und der Drache war auch da und spuckte ejalwech Feuer. Willi, du Aas, jehste wohl von Fritzen seine Sparbükse wech, du Luder! Ick wer dir jleich eine langen! Nu hatte die Prinzessin Frieda einen Napfkuchen jebacken, für den Sieger, und der Küchenjunge mußte den rausbringen. Aber der Drache, der nur immer Menschen jefressen hatte, den Kuchen sehen und wechfressen, is eens. Zehn Minuten danach war det arme Untier schon dot, mitten Bauch wien Ballong von Tietz.
Und wie die Leute uff de Galerie schon schreien, es is 'ne Schiebung, und sie wollen ihr Angtreh retur, da kuckten die Brüda auf (sie waren noch nich janz bei) und sahen die Frieda zum erstenmal bei Tach, und der eine sachte jleich zu sein Bruda: ‚Du, ick vazichte und jeh zu Hause bei Muttern. Du kannst mich —' Klatsch, haute ihm der andere einen Upperköt." — „Und denn, Vata?"
„Ja, und denn, wer knock aut war, der mußte nachher die Prinzessin heiraten?" — „Und der Drache, Vata?"
„Den hat der Mann von der Prinzessin bejraben lassen, und er hat jesacht, er wollte, det arme Tier lebte noch. Jawoll." — „Warum denn, Vata?"
„Det vasteht ihr doch nich, und nu, Fritzken, hol mir mal ne Weiße mitten Schuß!" Hanko

Enttäuschung *(Forrai)*

„Siehste, Kleener, det alles hat nu der liebe Jott in bloß sechs Tagen jeschaffen!" – „Na, danach sieht's aber ooch aus!"

Unanständige Fragen

sind in der törichten Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Wieviel Unglück und qualvolle Pein hat diese Ignoranz der Menschheit gebracht! Welche Glück- und Freudenspenderin bedeutet die Erotik für den, der ihre Gefahren kennt u. sie zu meiden versteht! Durch alle Höhen und Niederungen des Liebens und Lebens führt Sie das Studium des Buches „Liebeslexikon A–Z". Nichts wird verschwiegen! 1800 Illustrationen u. Abhandlungen, 1000 Spalten! Lieferbar gegen Nachnahme der 1. Rate von RM. 3.50, Restbetrag in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Gesamt-Preis in Leinen RM. 9.50. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich illustr. Prospekt. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart.

Fackelverlag Stuttgart, Falkertstraße 152 A.
Postscheck: Stuttgart 14475 / Wien D 114837

Preis-Abbau! Sexual- Bücher u. sittengesch. Werke v. besond., hochinteress. Art.
BERNHARD HAGEDORN: **Die erotisierte Ehe und ehelose Erotik.** 100000e werden aus diesem Buch Nutzen ziehen. Preis: geb. statt RM 4.– **jetzt RM 3.–**, kart. statt RM 3.– **jetzt RM 2.–**.
LOSA: **Sexuelle Verirrungen.** Über die seltsam. Rätsel im Urgrund des menschlichen Sexuallebens. Preis: kart. statt RM 2.— **jetzt RM 1.40.**
ROSENER: **Album,** m. 64 ganzseit., auserlesenen Akt- u. Freilichtaufn. Preis statt RM 4.— **jetzt RM 2.—.**
ROGER SALARDENNE: **„Liebesfreuden" in Nord-Afrika.** Reportage über die Bordellviertel und öffentl. Häuser i. Nord-Afrika. Pr.: kart. st. RM 3.- **jetzt RM 2.-.**
Versand gegen Nachn. o. Voreinsend. des Betr. zuzügl. 30 Pfg. Porto. Nachnahmekosten zu Lasten des Empf.
Auffenberg Verlagsges.m.b.H., Berlin (4), W 30, Haberlandstr. 7. Postscheck: Berlin 99783.

Th. Th. Heine
Kleine Bilder
aus großer Zeit
Simplicissimus-Verlag / München 13

ORIGINALE
der im Simplicissimus veröffentlichten Zeichnungen von
Arnold
Gulbransson
Heine
Schilling
Schulz
Thöny usw.
können durch unsere Vermittlung erworben werden.
Simplicissimus-Verlag
München • Friedrichstraße 18

Münchener Kammerspiele
im Schauspielhaus
Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung

Die Ordnung der Dinge / Eine russische Geschichte aus dem Jenseits, mitgeteilt von Gramen

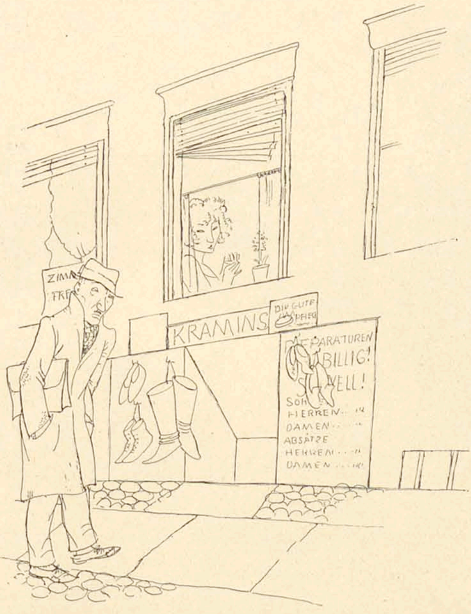
Das, was sich mit mir zugetragen hat, muß sicherlich ganz unglaubwürdig erscheinen. Viele werden frank und frei erklären: „Ein wüstes Gefasel und gleich der Religion ein Opium für das Volk." Ich fühle mich indessen verpflichtet, dennoch darüber zu berichten, da man über derartige Tatsachen unmöglich stillschweigend hinweggehen kann.
Das Ganze begann, wie gewöhnlich, mit einer belanglosen Sache. Durch einen Zufall wurden mir bei der Gehaltsauszahlung in meinem Amte die mir für Überstunden gebührenden zwei Rubel vierzig Kopeken nicht angerechnet und auch nicht ausbezahlt.
Meine Gesundheit ist nicht die beste und mein Organismus sehr angegriffen. Nichtsdestoweniger, im Bewußtsein meiner guten Sache, hielt ich es für ausgeschlossen, auf diesen Betrag zu verzichten, und entschied mich dafür, den gesetzmäßigen Kampf um die Wiederherstellung meiner Rechte bis zum siegreichen Ende auszutragen.
Die Ordnung der Dinge kannte ich hinreichend. Ich versah mich mit allen nötigen Dokumenten und Bescheinigungen, verfaßte ein entsprechendes Gesuch und richtete es direkt an die Kassenabteilung unseres Amtes. Dort nahm man das Gesuch entgegen, ich aber fragte, da ich ja die Ordnung der Dinge kenne: „Bitte, was hat jetzt zu geschehen? Soll ich mich direkt an die Kontrolle wenden, oder wird die Sache von der Administration weitergeleitet?"
Auf diese meine Frage erhielt ich zu meinem höchlichsten Erstaunen folgenden Bescheid: „Was Ihnen nicht einfällt, Genosse, wo doch Ihr berechtigter Anspruch auf der Hand liegt!"
Ich bin von schwächlicher Konstitution, deshalb vermied ich jeden Streit und meinte bloß: „Das müssen Sie freilich besser verstehen, Genosse! Also jetzt wird es sich vermutlich empfehlen, in einer Woche um dieselbe Zeit oder noch besser in zehn Tagen wieder vorzusprechen?"
Völlig unerwartet traf mich die Antwort wie ein Donnerkeil: „Warum nicht gar, Genosse? Wozu sollten Sie sich abermals herbemühen? Wir schreiben Ihnen eine Anweisung, und Sie können das Geld an der Kasse beheben."
Das brachte mich ganz aus dem Konzept. Welche sadistische Schikane verbarg sich hinter diesen formell einwandfreien Worten? Ich erlitt einen Schwächeanfall und mußte mich hinsetzen. Richtig, fünf oder waren es sieben Minuten später erhielt ich tatsächlich eine Anweisung auf eine Summe im Ausmaße von zwei Rubel vierzig Kopeken, mit der ich einfach an die Kasse zu gehen hatte.
An der Kasse sagte ich höflich, ohne heftige Forderungen zu erheben: „Die Ordnung der Dinge ist mir bekannt, Genosse Kassier. Ich wollte Sie nicht belästigen, denn es ist schon zwei Minuten über drei, und die Kassenstunden sind um drei vorüber ... Ich wollte bloß fragen, ob ich morgen kommen soll, oder besser in zwei Tagen?"
Als Antwort darauf wäre der Kassier berechtigt gewesen, einfach das Schalterfenster zuzuschlagen, und ich hätte den Mund halten müssen. Kenne ich etwa die Ordnung zu wenig? Statt dessen sagte er kurz: „Bitte auf der Rückseite zu unterschreiben, Genosse!"
Und zahlte mir zwei Rubel vierzig Kopeken aus.
Mein Gesundheitszustand läßt vieles zu wünschen übrig. Schon durch das Vorangegangene beträchtlich erschüttert, trat ich auf die Straße hinaus, wie im Nebel, mit schlotternden Knien. Mechanisch preßte meine Hand die zwei Rubel vierzig Kopeken, die ich soeben ohne alle Mühe erhalten hatte, und mir ging auf einmal der Gedanke durch den Kopf: Und das sind sogar mehr als zwei Rubel vierzig Kopeken, sondern im Hinblick auf die Herabsetzung der Preise um zehn vom Hundert in der Tat zwei Rubel vierundsechzig Kopeken.
Diesen läppischen Gedanken suchte ich natürlich zu bannen, weil ich eben die Ordnung kenne. Bei dem Laden der Kooperative vorüberkommend, las ich einen Anschlag, auf dem die Herabsetzung der Preise angekündigt stand. Ließ mich indessen nicht irreführen und suchte mit den Augen einen zweiten Anschlag:

Mit Rücksicht auf die Herabsetzung der Preise bleibt das Magazin auf drei Tage geschlossen.

Aber nichts dergleichen. Nicht genug daran, der Laden war nicht wegen der Umrechnung der Warenpreise, noch einer Revision wegen geschlossen. Ich will es kurz sagen: Er war geöffnet.
Ich bin ein leidender Mensch und kann mir nicht erlauben, auf langwierige Einzelheiten einzugehen. Daher sage ich es in dürren Worten: Die Preise waren wirklich herabgesetzt!
Ich besitze zahlreiche akute und auch chronische Leiden. All diese Sachen hatten mich arg hergenommen, mir wurde ganz übel. Deshalb kaufte ich nichts und begab mich eilends in ein Ambulatorium.
Dieser Weg war selbstverständlich vollkommen zwecklos. Bevor ich noch hinkam, wurde ich von Unruhe gequält. Im Ambulatorium angelangt, zog ich dies in Betracht und gestand reumütig: „Bitte um Entschuldigung. Ich habe augenblicklich weder mein Ausstellungsdekret, noch einen Krankenzettel bei mir. Die Ordnung der Dinge ist mir nicht unbekannt. Nur meines Zustandes wegen ließ ich dies außer acht ... Bitte, um welche Zeit soll ich mich morgen mit allen Dokumenten einfinden?"
Welche Überraschung, als man mir sagte: „Hat nichts auf sich. Wo Sie doch krank und hilfsbedürftig sind!"
Meine Gesundheit war schon längst untergraben, mein Organismus zerstört. Die Nerven versagten. Diese Überraschung fuhr mir in die Glieder, mir wurde es schwarz vor den Augen. Ich sank um und verschied sanft.
Das war noch gar nichts: Das kann jedem zustoßen. Aber nun oblag es meiner Frau, um das Begräbnisgeld einzukommen. Sie tat so und erhielt es innerhalb eines, sage und schreibe, eines Tages. Auch meine Gattin ist sehr nervös. Mit ihrer Gesundheit ist nicht zu spaßen, und ihr Körper ist nicht widerstandsfähig.
Ebenso ist ihr die Ordnung der Dinge nicht fremd. Daher steht zu befürchten, daß ihr diese unvorhergesehene Erledigung übel mitspielt ...
Die Gesundheit ist wichtiger als Geld. Hol's der Teufel! Besser, sie hätte was ins Leihhaus getragen, um für das Geld mein Begräbnis zu bestreiten. Übrigens, leicht gesagt: Im Leihhaus verpfänden! Ich kenne die Ordnung.

(Deutsch von S. Borissoff)

Eisernes Zeitalter (J. Mammen)



„So wird der Mensch immer mehr zum Materialismus jedrängt: nu koof' ick mir schon lieber 'n paar Stiebel, als so 'n Mä'chen!"

BiOX-ULTRA-ZAHNPASTA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpaste deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist. Viele Zahnärzte bezeichnen BIOX-ULTRA als bestes Zahnpflegemittel. Kleine Tube 50 Pfg.

PRIVATDRUCKE. GRATIS-Angebot für Bibliophilen und Sammler durch Postfach 3401, Hamburg 25/Sl.

Dr. Th. v. Rheine **SADISMUS I/1**
SOEBEN NEU:
MASSAGE-INSTITUTE
Die erste umfassende Darstellung der Massage-Bordelle
illustriert nur M 5.— franko bei Voreinsendung auf Postsch. Berlin 157 863
B. Gurski / Buchhandlung
Bln-Schöneberg Leuthener Str. 2 | Eventl. Nachn.

Gummiwaren
Neuheit: VULKAN SANEX, dreijährige Garantie. Preisl. S 5 gratis. Gummiindustrie „MEDICUS", Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 8.

Gummiwaren
hygienische Artikel. Preisliste grat. Fr. Alice Maack, Abt. J, Berlin W 57, Zietenstr. 6/c.

Fromms Akt·
Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1,75 Rm. i. Brfm. Nachn. 20 Rpfg. extra. Gummi-Köhler, Berlin N. 65/1.

SCHLAGER der Erotik-Fotografie
erhalten Sie nach Spezial-Prosp. (Rückp. beifügen) durch Orient-Versand, Hamburg 1, Postschließfach 703 B.

Frauen
Verlangen Sie illustr. Preisbrosch. Nr. 146 v. WOHLLEBEN & WEBER, Med. Pharm. Präparate und Gummi-Industrie, BERLIN W 30.

Die älteste Berliner Montagszeitung
Die Welt am Montag
ist als radikales republikanisches Wochenblatt bei voller Unabhängigkeit von jeglicher Parteirücksichtnahme jedem freiheitlich gesinnten Leser eine erfrischende Ergänzung zu seiner Tageszeitung
Die Welt am Montag enthält aktuelle politische Leitartikel, kritische Artikel zu wichtigen Kulturfragen, scharf geschliffene Satiren und Gedichte, populäre volkswirtschaftliche und soziale Aufsätze, Theaterkritik, Automobilia, Sport und im Feuilleton Original-Erzählungen und zeitgemäße Skizzen
Abonnementspreis durch die Post: vierteljährl. M. 2.40
Einzelnummer in Berlin 15 Pf., auswärts 20 Pf.
Man verlange Probenummern vom Verlag
Die Welt am Montag G. m. b. H., Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 110

Neues **Wiener Journal**
Eigentümer: Lippowitz & Co.
Das österreichische Weltblatt.
Wiens interessanteste Tageszeitung.

Sensationelle GEHEIM-PHOTOS AUS PARIS ?
Realistische Szenen (mehrere Personen), enthaltend 6 verschiedene Serien. Jede Serie von 15 Photos zum Preise von **RM 5,-**. Bestellen Sie die 6 kompletten Serien (90 Photos) für **RM 20.-** und Sie erhalten als Daraufgabe ein illustr. und seltenes Werk „Die Liebesabenteuer eines jungen Pariser Mädchens" nebst unserem illustrierten Katalog.
Schnelle und diskrete Zusendung gegen Voreinsendung von Banknoten, internationale Postanweisung oder Schecks (gegen Nachnahme 80 Pfg. Zuschlag).
Wir garantieren die Ankunft Ihrer Aufträge.
LUNA-STUDIO S. F. 7, rue de la Lune
Bitte besuchen Sie uns in **PARIS**

Pariser Privatphotos
intime u. pikante Art. Privatdrucke u. Bücher für Sammler, auch leihweise. Man verlange Muster und neueste „Sammlerlisten". MERKUR-BUCH-VERSAND, BONN.

Fromms Akt·
Artikel (6 St.) erhalten Sie unauffällig geg. Eins. v. RM. 1,75 auf Postscheckkonto 140 322. Wilhelm Freienstein, Berlin SO. 16, Schmidstraße 7.

Gummi-
Schwämme, hyg. Art. usw. 10 000 notar. beglaub. Anerkennungen, 36 Jahre best. Prosp. kostenl. H. Unger, Berlin-Schöneberg, Bayerischer Platz 7/p.

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer **RM —.60**; Abonnement im Vierteljahr **RM 7.—**; in **Österreich** die Nummer **S 1.—**, das Vierteljahr **S 12.—**; in der **Schweiz** die Nummer **Fr —.80. Übriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich **2 Dollar** • **Anzeigenpreis** für die 8gespaltene Millimeter-Zeile **RM —.35** • **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich: Franz Schoenberner, München** • Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Karl Rudolf Schulte, München** • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. Komm.-Gesellsch., München** • **Postscheck** München 5802 • Redaktion u. Verlag: **München 13,** Friedrichstr. 18 • In Österreich für Herausgabe u. Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa i. Fa. Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11 • Copyright 1932 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München • **Erfüllungsort München** • Druck von **Strecker und Schröder,** Stuttgart
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Böhmischer Straßenmusikant (Alfred Kubin)

weiß nicht, was sie gedacht hat, aber ich, ich hob sie sorgsam, mit aller Liebe, mit aller Leidenschaft des Künstlers in mein Bild herüber.

Ich war plötzlich müde. Sie trat dann, wieder angekleidet, an die Staffelei, sah lange das Bild an, sah mich an und reichte mir die Hand und ging. Ich mußte sie aus der Erinnerung fertig malen. Sie schien aus Paris verschwunden. Einige Male war ich versucht, die Leinwand zu zerschneiden, aber nein, ich hütete sie wie mein Leben. Das sind jetzt vierzig Jahre her. Ich kann es nicht erklären. Es wird ein Beitrag zur Naturgeschichte des Künstlers sein."

Der Unterschied

Bei der neuen Revue des Deutschen Theaters in München geht es hoch her. Da gibt's auch eine Szene: in einer Pariser Kaschemme wird Cancan getanzt. Zwischendurch setzen sich die aufgeplusterten Mädels, abgemattet, zum Ausruhen im Hintergrunde hin und schlagen auf eine aparte Weise die Beine über. Wie sag ich's meinem Leser? Also, in dem Gespräch meiner beiden Vordermänner wird alles klar...

Der eine, offenbar ein Berliner auf Besuch, quietscht vor Vergnügen: „Nee, haste sowas schon gesehn? Großartig!"

Der andre, anscheinend Einheimischer, grunzt.

„Faabelhaft! Da sahr ick bloß: dat Auge sieht den Himmel offen!"

Grunzen.

„Aba weeßte, eins wundert mich doch! Da macht ihr Skandal von wejen die Rossebändijer und schlagt ihnen das Beste des Mannes ab, mit Hammer und Meißel — haha! — und hier bei den Meechens, da seid ihr eijentlich jarnich prüde!"

Grunzen. Dann, traumversunken: „Na, woaßt, dees is doch fei no' an Unterschied."

Kleine Pause, offenbar ausgefüllt von Nachdenken. Dann: „Naja, richtig, natierlich, den Mädels kann man nix abschlagen." Teha

Zweierlei Leidenschaft

Eine Renoir-Anekdote von Walther Petri

Der große Maler Renoir erzählte in seinem Alter diese Anekdote: „Ich bin in meinem Atelier, als mir Adrienne, die damals bei mir auf Ordnung hielt, eine Dame meldete, die mich sprechen wollte. Auf meine Bitte kommt ein verschleiertes Etwas herein, nimmt einen Stuhl, sieht mich eine Weile an, schlägt dann den Schleier zurück und läßt das schönste, anmutigste Gesicht der Welt sehen. Sie wäre, beginnt sie zu sprechen, Fräulein D., und wäre gern von mir gemalt. Ich machte damals keine Bilder auf Bestellung und sagte es ihr. Sie schwieg wieder, und so saßen wir uns eine kleine Weile gegenüber. Dann legte sie plötzlich Hut und Mantel ab. Sie trug darunter ein in reichen Falten fallendes weißes Kleid. Darauf ging sie mit der allergrößten Selbstverständlichkeit in Position, sah mich ruhig an und fragte, ob mir diese Stellung recht wäre. Sie war wirklich schön, aber ich malte damals nur im Freien, war auch (vielleicht siebenunddreißig Jahre alt) mehr von ihrem Aussehen als von ihrem Antrag entzückt. Auf meine diesbezügliche vorsichtige Erklärung wurde sie sofort kühl, war im Augenblick wieder mit Hut, Mantel und Schleier geschützt und sagte mir von der Schwelle aus adieu.

Nach vierzehn Tagen traf ich sie bei M. Ich war nicht sicher, wie ich mich zu verhalten hatte, aber sie kommt sofort auf mich zu und verwickelt mich in ein Gespräch über meine neuen Bilder, die eben bei Duplaix ausgestellt wurden. Ich frage dazwischen, ob wir uns morgen im Jardin treffen wollten. Sie sagt ohne nachzudenken zu. Am nächsten Tag war ich zutraulich, sie nachsichtig. Ich begann mich aufrichtig zu verlieben. Wir trafen uns öfter; sie wußte, wie weit es mit mir war, schürte das Feuer, blieb aber selbst entfernt. Mein Atelier verödete. Ich lebte, wenn ich sie nicht sah, bei Freunden und im Café. Eines Morgens (unglücklicher Tag) geht die Tür; sie kommt herein; ich weiß nichts zu sagen und greife aus reiner Verlegenheit zur Palette und setze Farben auf. Sie lacht. Ich blicke nicht auf. Nach einer Minute tritt sie hinter dem Wandschirm vor; ich merke, wie mir das Blut ins Gesicht schlägt. Meine Freunde, Frankreich hat schöne Frauen, wunderbare Frauen, und ich habe einige von ihnen gemalt; aber diese war ein Zauber. Sie ist übrigens ernst, bewegt sich mit freier Natürlichkeit, ich will zu ihr hin, sie macht ein paar Schritte zum Sofa, und jetzt, vor diesem Anblick eines gehenden, wunderbar ausgeglichenen Körpers schlägt mir das Gefühl um und — wohin denn, Verliebter? — ich renne zur Staffelei und hantiere, während sie wie eine Göttin, halb liegend, halb sitzend, mir zusieht, mit Kreide und Pinsel und Farben wie ein Verrückter — und war doch am Ziel meiner Wünsche! Ich male, und ich meine, ich muß für einen ruhigen Zuschauer ausgesehen haben wie ein Mensch, der in seinen Fesseln hüpft. Ich

Mai / Von Ratatöskr

Nach Kampfgetös und Feldgeschrei
ist es nun sozusagen Mai
und Zeit, mit Herzen und mit Händen
sich andern Fragen zuzuwenden.

Zum Beispiel die Asperula
ist gegenwärtig wieder da
und reizt den abgekämpften Busen
zu sachverständigen Infusen.

Die Spargelbeete kargen nicht
mit Früchten, die man morgens sticht,
und die zu abendlichen Stunden
in Buttersoße trefflich munden.

Sie wirken ja auch ohnehin,
sofern ich recht berichtet bin,
auf die an sich belebte Zone
der — pardon — Sexualhormone.

So daß denn also, kurz gesagt,
ein Lust- und Wonnemonat tagt,
den alle, die bis dato grollten,
nach Möglichkeit benützen sollten.

Preußen-Wahl: Auf nach Bayern!

(Karl Arnold)

„Wenn Hitler den Kapitalismus vernichten will, — dann zurück zur Scholle!"

Geschäft aus der Zeit

(M. Frischmann)

„Dreihunderttausend haben Ihnen die van Goghs gekostet! Und wenn sie jetzt auch gefälscht sind?" – „Nu wenn schon — ich hab' sie mit Kreuger-Debentures bezahlt."

Ein Säugling macht sich bezahlt / Von Manfred Sturmann

Es war in Marina di Pisa, dort, wo der Arno in breiter Strömung ins Meer mündet. Es hatte tagelang gestürmt, so sehr, daß man kaum das Zimmer verlassen konnte, und ich war froh, als der Sturm gegen Abend nachließ und ich nach meiner Gewohnheit vor dem Schlafengehen noch ein Stück den Fluß hinaufwandern konnte. Die Hütten der Fischer sahen in der Dämmerung noch armseliger aus als am Tage. Die Leute saßen vor den Türen, spielten Karten, waren fröhlich und sangen mit schönen Stimmen ihre alten Lieder. Vor der Taverne stand der dicke Wirt Camponi und prüfte die Wolken. Als er mich sah, winkte er mich aufgeregt heran. Ein Bekannter von mir säße in der Gaststube, ein Amico, der nach mir gefragt hätte. Nach mir gefragt — hier, in Marina? Schauen wir also, wer es ist.

Ich traute meinen Augen nicht. Vor einer Flasche Wein saß Giacomo, der alte Bummler und Glücksritter, von dem ich mich vor noch nicht zwei Monaten in Rom getrennt hatte. Er hielt also Wort. Er hatte versprochen, mich hier in meiner Einsamkeit zu besuchen. Es gab ein gewaltiges Hallo. Wir fielen uns buchstäblich in die Arme, was Camponi ganz richtig zum Anlaß nahm, neuen Wein zu bringen. Die Stimmung stieg im Nu, der Wirt und ein paar Burschen, die von der geräuschvollen Begrüßung angelockt waren, saßen an unserm Tisch, die Flaschen kreisten, und wir waren lustig, wie man nur in Giacomos Gegenwart lustig sein kann. Bald war es für ihn an der Zeit, eines seiner Geschichtchen zum besten zu geben.

„Giacomo, Teufelskerl, erzähl etwas — aus deiner Kindheit vielleicht. Wo hast du eigentlich das Gaunern gelernt?"

„Von meinem Vater, die Heiligen haben ihn selig. Er war mein bester Lehrmeister, und ich bin sein würdiger Sohn geworden. Aber ich machte mich bezahlt. Als ich noch nicht einmal sprechen und laufen konnte, machte ich mich ihm bezahlt."

„Erzähle, erzähle!!" schrien wir.

Giacomo nahm einen mächtigen Schluck und begann: „Mein Vater, Pedro hieß er, wohnte in Rapallo und war der Ärmste des Dorfes. Er und sein Weib, meine Mutter, lebten von kleinen Diensten, die sie den Fremden leisteten, und von der Feldarbeit. Aber sie waren jung und liebten sich — also trugen sie nicht schwer an ihrer Armut. Die Sorge kam erst, als meine Mutter Zwillinge gebar, mich und meine Schwester Maria. Ein Kind hätte genügt. Nun waren zwei auf einmal da! Womit sollte man sie aufziehen? Mein Vater aber ließ den Kopf nicht hängen. Er sang sich eines zum Trotz und hatte einen blendenden Einfall.

Er ging zum Bürgermeister und meldete die Geburt nur eines Kindes an, meiner Schwester, während er mich verschwieg, und das mit ganz bestimmter Absicht. Tags darauf wickelte er mich sorgfältig in einen alten Rock meiner Mutter, die er lachend in seinen Plan eingeweiht hatte. Er trug mich, der ich ruhig schlief und noch einmal von der Mutter zum Abschied gesättigt ward, in die Nähe des Bürgermeisteramtes und legte mich in einem unbewachten Augenblick mitten auf die Straße. Dann verbarg er sich hinter einem Hause und gab Obacht, daß mir nichts Unrechtes geschähe. Er hatte richtig gerechnet: nach einer kleinen Weile kam der dicke Bürgermeister des Weges, bemerkte das seltsame Bündel, das mich barg, schlug die Hände zusammen und schrie aus Leibeskräften: ‚Madonna!', als er ein lebendes Kindlein zu seinen Füßen sah. Leute liefen herbei. Voll Mitleid hob man mich auf und trug das vermeintliche Findelkind unter Ausrufen des Bedauerns und unter Flüchen auf die verruchte Mutter ins Bürgermeisteramt und in die Obhut des Dorfoberhauptes. Dort legte man mich vorerst in ein Weintraubenkistchen und gab mir Milch, als ich, wahrscheinlich verärgert über die plötzliche Veränderung meiner Lebensumstände, gewaltig zu schreien begann.

Die Geschichte von dem Findelkind verbreitete sich mit Windeseile durch das Dorf, und da sich die richtige Mutter nicht melden wollte, suchte man nach einer Pflegemutter, die das arme Wesen auf Kosten der Gemeinde aufziehen sollte.

Da ging mein Vater, der sich inzwischen wohlweislich davongeschlichen hatte, zum Bürgermeister und bat, das Kind ihm und seiner Ehefrau anzuvertrauen. Die hätte doch soeben erst ein Mädchen geboren, und so wäre es ein leichtes für sie, sich des Findlings anzunehmen und beide Kinder gemeinsam zu erziehen. Der Bürgermeister, froh über die rasche Lösung der peinlichen Angelegenheit, händigte meinem Vater das Kind aus, und dies gegen ein monatliches Kostgeld von hundert Lire, die ein Vermögen für meine armen Eltern bedeuteten. So kehrte ich wohlbehalten zu meiner Mutter zurück und gedieh unter ihrer gutbezahlten Pflege prächtig."

„Perbacco, die Geschichte ist eine Flasche wert!" rief Camponi und lachte, daß sein dicker Bauch wackelte. „Ich spende sie dir, Giacomo!"

Und wir leerten die Flasche in bewundernd-dem Gedenken an den listenreichen, seligen Pedro.

Vom Tage

In Lancaster, Pennsylvania, USA., ist durch die Unvorsichtigkeit eines Straßenarbeiters ein Skandal ausgebrochen. Bei einer Reparatur der unterirdischen Leitungen schlug er mit der Picke eine Reihe von Löchern in eine verkehrte Röhre, und hervorsprudelte... hochprozentiges, verbotenes, schäumendes Bier. Sämtliche Arbeiter und Passanten verstopften sofort in selbstloser Eile die Löcher mit ihren Mündern. Später stellte sich heraus, daß die Anlage, welche sämtliche „speak-easies" — die heimlichen Ausschankstellen — der Stadt mit Bier versorgte, mit Wissen und Billigung der zuständigen Beamten gebaut worden war.

— Wenn in München die Bierleitungen unter der Straße lägen, dürfte der Stadtrat endlich nicht mehr riskieren, die Straßen aufreißen zu lassen. T.

Die Ursache

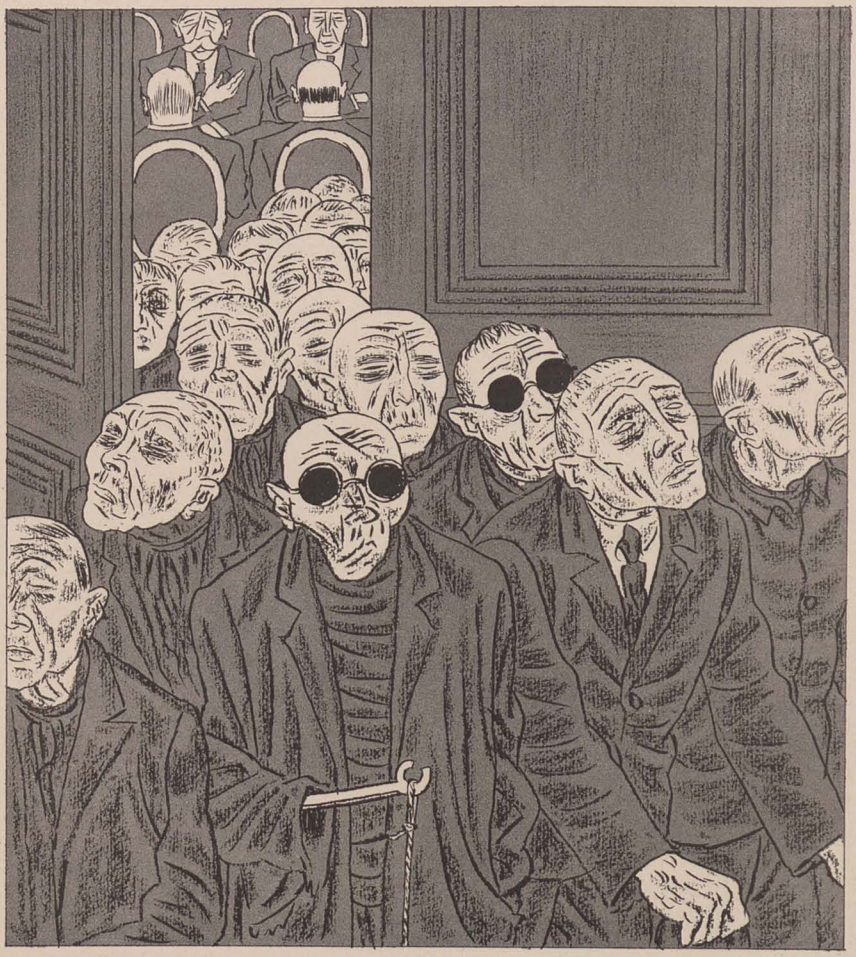
In die Ordination eines Kleinstadtarztes kommt ein Bürger und bittet verlegen um ein Mittel zur Empfängnisverhütung.

„Aber, Herr Fallinger", sagt der Arzt erstaunt, „Sie sind doch schon zehn Jahre verheiratet und haben gar keine Kinder!"

Worauf jener verlegen erwidert: „Herr Doktor, eben deswegen! Man möcht' ja schließlich einen Grund angeben können!" Esche

Kriegsblinde bei der Abrüstungskonferenz

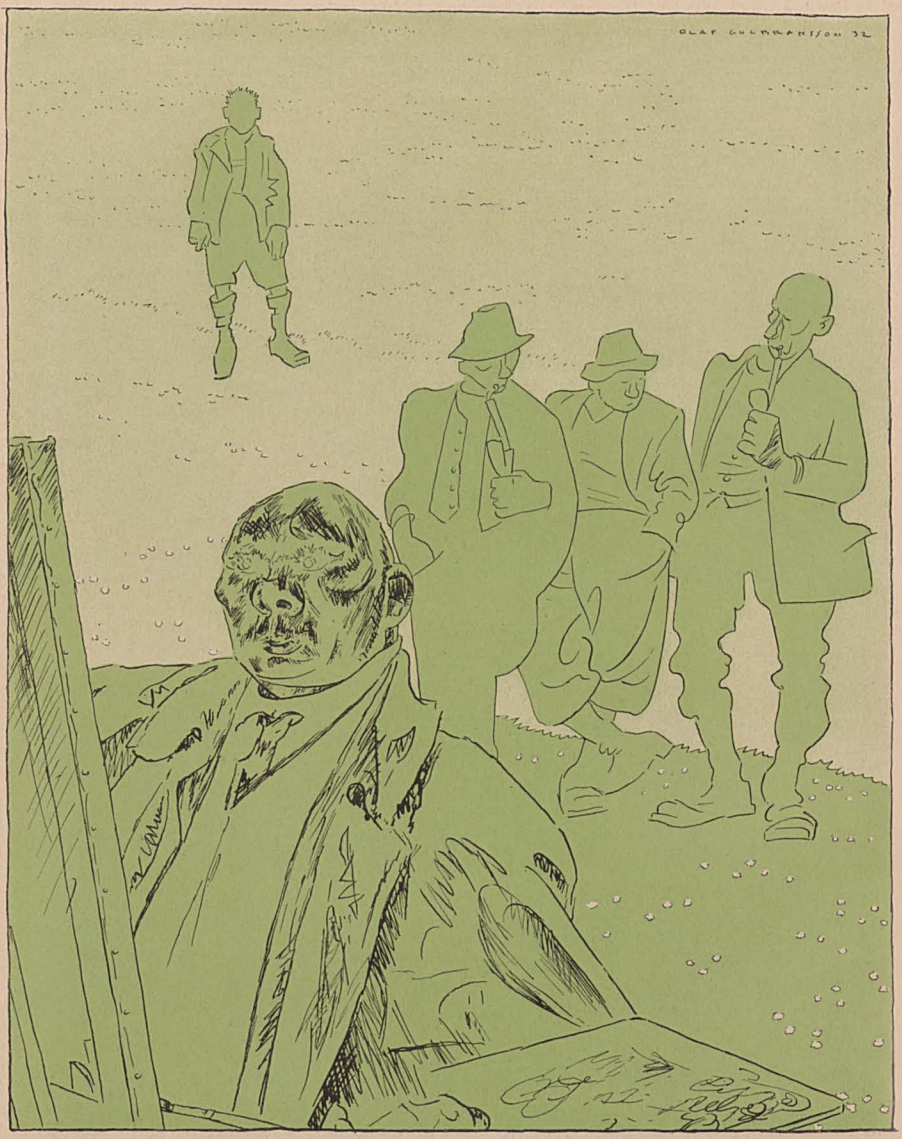
(E. Schilling)



„Gehn wir heim! Den Leuten ist nicht zu helfen — die sind blinder als wir."

Der kluge Maler baut vor

(Olaf Gulbransson)



„Mir kann nix passieren, ich hab' mir 'n paar Leute engagiert, die mir beim Malen zusehn müssen, damit sie später die Echtheit meiner Bilder bezeugen können!"